**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 2 (1946)

Heft: 1

**Artikel:** Sprachgewissen und Sprachgebrauch - eine Antwort

Autor: Humm, Werner

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419989

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lateiner empfindet kein bischen mehr als bei einem richtigen "Kreuz". Aber nur immer demokratisch!

Neu dürfte den meisten Lesern sener Zeitung das abgeleitete Ei= genschaftswort "charakteriell" sein. Von einem englischen Theologen hieß es, er sei "von ungewohntem Ausmaß" gewesen (und wir sind dankbar, daß er nicht "von Format" war!), "sowohl was die denkerische Kraft anbelangt als auch in charafterieller Hinsicht". Das Wort hat der Ver= fasser offenbar selbst fabriziert; im englischen Wörterbuch steht es noch nicht, und Duden sagt dafür "charafterlich". War die Neuschöpfung nötig? Wäre nicht wirkungsvoller gewesen: "Er war von ungewohntem Ausmaß, als Denktraft wie als Charakter?" Wie umständlich die fast nichtssagenden Wörter "anbelangt" und "Hinsicht"! Was belangt nicht alles alles an! In wie vielen "Hinsichten" leben wir! Zu einer andern unnötigen Neubildung führte der "initianteste" Bewohner des Renn= wegquartiers. Man kannte bisher nur das Hauptwort "Initiant", und wer sich als solcher erwiesen hatte, hieß mit dem Eigenschaftswort "in= itiativ"; der Schöpfer des neuen Eigenschaftswortes gehört entschieden zu den initiantesten Sprachinitianten. - Einen guten Witz machte der Berichterstatter, der von einer Fahrt nach Wien erzählte, seine Gastge= berin, Frau Jausner, habe ihrem Namen alle Ehre gemacht, denn sie habe ihn täglich zur "Jause" gebeten - "man nennt das bei uns wohl Five o'clock tea." - "Bei uns!"

## Sprachgewissen und Sprachgebrauch - eine Antwort

In der November-Nummer dieser Zeitschrift beschäftigte sich Ernst Merian-Genast mit der Frage, was eisgentlich falsches Deutsch sei und ob es hiefür klare Gesetze gebe ("Vom Fehler in der Muttersprache"); der Aufstat war zum Teil eine Antwort auf einen Artikel, den ich im vergangenen Juni im "Baster Schulblatt", 6. Jahrgang, Nr. 2, S. 29 ff., veröffentlicht hatte. Als Maßstab für richtig und falsch erscheint Merian der Sprachgebrauch: falsch ist, was gegen den Sprachgebrauch verstößt — auch wenn es an sich einer sprachlichen Regel oder

der Logik entspricht. Das Sprachges wissen, auf das sich Merian ebenfalls bezieht, hat nur dort zu entscheiden, wo der Sprachgebrauch schwankend ist.

Diese These erscheint zunächst sehr einleuchtend; dennoch glaube ich, daß sie der wirklichen sprachlichen Lage nicht gerecht wird.

1. Es gibt freilich einen ziemlich festen Sprachgebrauch in den Formen und in der Wortbedeutung: ich kann z. B. ein Hauptwort nicht deklinieren, wie es mir gefällt; ein Wort bedeutet etwas ziemlich Bestimmtes und nicht etwas anderes. In den Formen und in

der Wortbedeutung habe ich also wirklich zunächst einsach vom Sprachgebrauch Kenntnis zu nehmen und mich an ihn zu halten, sonst wird meine Mitteilung unverständlich oder doch sprachlich falsch. Merian stütt sich denn auch zur Hauptsache auf Beispiele aus diesen Gebieten.

Nun vollzieht sich aber das eigent= liche sprachliche Geschehen erst dort. wo Ausdrücke und Säke gebildet werden: erst da ist Mitteilung möglich. Und hier wird der Sprachgebrauch so= fort vielfältig: er kennt verschiedene Bereiche, die sich in unterschiedlicher Wortstellung. in unterschiedlichem Sakbau, in unterschiedlicher Wortwahl äußern können usw. Diese ver= schiedenen Sprachbereiche liegen dabei im Deutschen viel weiter auseinander als etwa im Französischen, besonders bei uns Deutschschweizern. Von der Mundart steigt unsere Sprache je nach Gelegenheit des Redens oder Schreibens nur mehr oder weniger Hochsprache. empor zur Ich schreibe z. B. in einem Brief mund= artlicher als in einer wissenschaftlichen Abhandlung: in mündlicher gehen Kormulierungen durch, die ge= schrieben als unsauber oder gar falsch gälten. Ob ich richtig rede oder schreibe, kann also im Deutschen und zumal bei uns Schweizern nicht nur darnach be= urteilt werden, ob ich mich an den herrschenden Sprachgebrauch der Hoch= sprache halte: es kommt immer auch noch darauf an, bei welchem Unlag ich mich äußere. Die Hochsprache empfängt auch stets neues Sprachgut aus der Mundart: ja es ist sogar die Frage, ob es in der deutschen Sprache über= haupt eine Hochsprache gebe, die nicht zugleich regionale mundartliche Besonderheiten besitzt,— und ob wir eine solche Hochsprache überhaupt wollten. Ist es uns nicht eher unangenehm, daß Spittelers Prosa mitunter gar so sehr an die Sprache eines gebildeten Herrn aus Brandenburg gemahnt? Die Sprache Fontanes oder Wiecherts vermöchte kein Schweizer zu schreiben.

In diesen Entscheidungen hilft uns kein Wissen um den Sprachgebrauch mehr, weil es hier gar keine klare Answeisung mehr gibt. Hier hilft mir nur noch mein sprachliches Gewissen. Ich muß den Sinn besitzen für die Lage, in der ich mich äußere. Ich muß die Achstung haben vor der herrschenden Hochstung haben vor der herrschenden Hochstungen werlegt werden darf.

2. Der Sprachgebrauch ist aber auch nichts Keststehendes in der Zeit: es aibt stets auch sterbenden und werden= den Sprachgebrauch. Zu diesem Ber= alten und Werden tragen wir alle bei: die Berufenen, indem sie neues Sprach= aut schaffen, wir übrigen, indem wir dies Neue aufnehmen und anderes zu meiden beginnen. Die deutsche Sprache mit ihrem relativen Reichtum an Formen ist diesem Wandel sogar be= sonders stark ausgesett. Neues Sprach= aut bildet sich dabei wohl teilweise in Kortsekung bisheriger sprachlicher Möglichkeiten, etwa in Fällen wie: ..als ein sich selbst wissendes Volk, Un= fraft, vernuten" (Martin Beibegger, Die Selbstbehauptung der deutschen Universität: Rom, Breslau 1933, Seite 9). "Unganzheit, ganzheitswillig" (Paul Häberlin, Philosophie als

Abenteuer des Geistes; Schweizer Spie= gel 1930, S. 4) — zum Teil aber auch in bewußtem Verstoß gegen bisherigen Sprachgebrauch, ja sogar gegen bis= herige Formen: "das Ausgesettsein in das Verborgene, Entschlossenheit jum Wesen des Seins" (Beidegger, S. 12, 13). Ob wir solches, von ein= zelnen neu geschaffenes Sprachgut auf= nehmen und so zum Sprachgebrauch erheben wollen oder nicht, ist vollends ausschlieklich eine Frage unseres spracklichen Gewissens: es ist jeweils die Frage, ob wir darin etwas uns Gemäßes erkennen oder ob wir es als dumme Mode ablehnen. Gerade die jüngste Vergangenheit verlangte von uns viele derartige Entscheidungen unseres Sprachgewissens — so etwa gegenüber all den neudeutschen Ausdrüden, die vom Menschen wie von einer-Sache reden: "umgeschult mer= den, rückgesiedelt werden, eingesett werden."

3. Sprache ist eben etwas Vielfäl= tiges, sich Wandelndes. Sprache schafft sich wohl immer Festes. Organisation - aber sie entzieht sich zugleich auch immer wieder dieser Organisation. Es scheint mir deshalb als am Wesen der Sprache vorbeigehend, wenn man ein= seitig auf dies Feste in ihr abstellt. Jeder von uns muß sie vielmehr in der Doppelheit erleben: als Festes, als Sprachgebrauch — und zugleich als Fortschreitendes, immer auch ihren eigenen Sprachgebrauch Verratendes. Nur wer sie so erlebt, wird die Stufungen des Sprachlichen beherrschen und wird das Neue in ihr richtig be= werten: er wird aus seinem Gewissen heraus den Sprachgebrauch achten; er wird ausscheiden in dem Neuen, das

ihm jederzeit angeboten wird; er wird vielleicht auch selber einmal den Sprachgebrauch verlassen — und er wird so zu einer lebendigen, wahren Sprache kommen. Wer sich aber meschanisch dem Sprachgebrauch unterswirft, wird nie eine wahre, den Gelesgenheiten angepaßte Sprache erlangen — und er wird, weil er den kritischen Sinn nicht übte, sich ebensosehr wie dem Sprachgebrauch stets auch den Sprachmoden fügen.

Werner Humm

Nachschrift des Schriftleiters. Die Gegner sind nicht so weit auseinander. wie es scheinen mag. Zum Widerspruch gegen den etwas allgemein gefakten Gedanken humms, jede sprachliche Regel erlaube Ausnahmen, mußte sich Merian gereizt fühlen, weil sich humm kurz vorher eine Ausnahme erlaubt zu haben schien, die dem bis= herigen Sprachgebrauch, dem Sprach= gemissen, der Sprachgeschichte und der Sprachlogik, also sämtlichen "Instanzen", widersprochen hätte, nämlich in den Worten, jeder Fehler könne in den Naturwissenschaften im Gegensatz zur Sprache eindeutig "übergeführt" werden durch die Tatsachen der Natur. Es hat sich nun aber herausgestellt. daß das ein bloßer Druckfehler war; es kann eindeutig nachgewiesen wer= humm geschrieben hatte den. dak "überführt"; der Fehler ist bei der Durchsicht des Probedrucks übersehen worden. Wozu allerdings noch zu be= merken ist, daß nach herrschendem Sprachgebrauch nicht der Fehler überführt zu werden pflegt, sondern der Fehlbare: Fehler werden nicht über= führt, sondern nachgewiesen.